

Predigt zu Eph 4,17-24 und einem Bild der Ausstellung „Augenblick mal“:
<http://www.worldpressphoto.org/people/kees-van-de-veen>, gehalten am
02.08.2015 von Pfrn. Britta Bongartz

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Eigentlich bin ich ganz anders, ich komm nur viel zu selten dazu. Könnte dies eine Überschrift für unser Bild im Rahmen der Sommerpredigtreihe sein? Für das Bild, das ich für heute aus der Ausstellung „Augenblick mal“ ausgewählt habe, in der Pressefotos mit Bibeltexten ins Gespräch gebracht werden?

Wie stellt sich der Mann auf dem Foto dar? Was will er suggerieren, wenn sich der Mann in der Mitte vor einem nicht der Wirklichkeit entsprechenden Hintergrund ablichten lässt. Was geht in den Menschen vor, die wir auf dem Bild sehen? Darüber haben am Donnerstagabend die Mitglieder unseres Bibelkreises gemeinsam nachgedacht. Und es kamen erstaunliche Ergebnisse dabei rum:

- „Gut, dass wir das Bild als Hintergrund haben, so schön ist unsere Landschaft doch nicht, auch nicht die Wäsche auf der Leine“
- „Gut, dass wir diesen Hintergrund gewählt haben, so können meine Feinde mich nicht finden.“
- „Ich werde als Schäfer im Gedächtnis bleiben.“
- „Er ist so ernst, kann er für seine Familie nicht mal ein bisschen lächeln?“
- „Das ist ja lustig! Hoffentlich kriegt die Fotografin es so hin, dass meine Hände nicht zu sehen sind.“
- „Wie lange werden wir noch lügen?“
- „Wir bauen eine Illusion auf.“

Mögliche Gedanken der drei Menschen auf dem Bild. Und was kommen *uns* für Gedanken, wenn wir dieses Bild betrachten? Auch dazu einige Antworten des Bibelkreises

- „Die Menschen sind Fremdkörper in der Natur.“
- „Trotz der drei Menschen sehe ich Einsamkeit, Traurigkeit, keine Kommunikation, Sprachlosigkeit. Dunkle Wolken als Sinnbild für kommendes Unheil.“
- „Das wird ein Foto für Frau und Kind, die in diesem Moment im Übergangsheim in Europa sitzen, auf der Flucht.“
- „Im Bild sind zu sehen: Bruch zwischen Moderne und Tradition, zwischen Realität und Träumen, zwischen Alt und Jung.“

Liebe Gemeinde, ich finde: Erstaunliche Ergebnisse, erstaunlich vielfältige Ideen. Vielleicht haben Sie noch viel mehr, ganz andere Assoziationen. Deutlich wird in jedem Fall, dass das, was wir auf Bildern sehen, auch abhängig ist von unserer eigenen Lebenswirklichkeit, unseren Erfahrungen, unserer derzeitigen Stimmung. Was auch deutlich wird: Auf Bildern kann eine veränderte Wirklichkeit dargestellt werden. Nicht nur durch den Hintergrund, der im Bilderrahmen abgelichtet wird, sondern auch durch Gesichtsausdruck, Kleidung und anderes. Es können Trugbilder entstehen – lächelnde Menschen, die totunglücklich sind, heile Familien, die doch eigentlich zerbrochen sind. Was ist Schein, was Sein? Bilder können, bewusst oder unbewusst, trügen, eine nur scheinbare Wirklichkeit darstellen. Besonders wird das vielleicht deutlich, wenn ich Ihnen erzähle, wie dieses Bild entstanden ist:

Der Fotograf Kees van de Veen, ist 1980 geboren und lebt in den Niederlanden. Gemeinsam mit der niederländischen Künstlergruppe „Güler lacht“ hat er dieses Bild im Rahmen einer Kunstaktion aufgenommen. Gemeinsam nehmen sie Fotos von Menschen mit Kleidung aus dem Mittleren Osten auf, die vor verschiedenen Hintergründen stehen. Dieses Bild ist, anders als wir vielleicht annehmen irgendwo in den Niederlanden aufgenommen worden.

Bilder können unterschiedliche Wirkung haben, ebenso die Menschen auf ihnen. Sie können unterschiedlich wahrgenommen werden. Und sie können eine ganz eigene Wirklichkeit darstellen, die Wirklichkeit verzerren.

Eigentlich bin ich ganz anders, ich komm nur viel zu selten dazu. Auch über einen Abschnitt aus dem Epheserbrief könnte man diese Worte als Überschrift setzen. Wir haben in der Lesung diesen Abschnitt gehört – der Schreiber des Epheserbriefes unterscheidet zwischen den Heiden, also denen, die nicht an Gott glauben, und denen, die Christus kennengelernt haben und die somit einen neuen Lebenswandel anstreben. Dieser neue Lebenswandel meint alles das abzulegen, was nicht Jesus-Christus-gemäß ist: Habgier, Abstumpfung, ausschweifendes Leben. Sondern so zu leben wie es von der Schöpfung her für uns vorgesehen ist, wie Jesus Christus es in seinen Geboten von uns fordert: Voller Liebe zu Gott, seinem Nächsten und sich selbst zu leben.

Auch die, die bereits von Christus erfahren haben, auch wir, die wir uns ihm und seiner Kirche verbunden fühlen sind aufgerufen, immer wieder neu unser Leben auszurichten, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen – wie ein neues Kleid. Wir sind aufgerufen, immer wieder neu unseren Lebenswandel einer Prüfung zu unterziehen, unseren Geist und unseren Sinn zu erneuern. Diese ständige Erneuerung ist nötig, weil wir ständig in der Gefahr stehen, alten Mustern und unserem alten Leben zu verfallen.

Ich kennen das gut: Da fasse ich den Vorsatz, mein Leben als Christin bewusster zu leben, mehr Zeit für meine Mitmenschen zu investieren, etwas für die vielen Flüchtlinge zu tun oder im Alltag Zeit für Stille und Gebet einzuplanen. Gute Vorsätze – doch werde ich mir selbst in der Umsetzung gerecht? Immer wieder fällt es mir schwer, immer wieder falle ich zurück, merke, wie abgestumpft ich doch oft bin.

Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit – dieser Satz ist von den Ausstellungsmachern

unserem Bild an die Seite gestellt werden. Zieht den neuen Menschen an – wie ein neues Kleid.

Kleider machen Leute, heißt es. Wie ist das mit diesem Kleid? Ist es sichtbar? Oder eher implizit spürbar? Einerseits sollen wir doch sichtbar als Christ leben – andererseits eben diese Kleidung nicht tragen, nur um etwas her zu machen, so wie wir es vielleicht sonst in unserem Leben gewohnt sind. Wir sollen diese Kleidung nicht tragen, um den anderen zu signalisieren, wie fromm wir doch sind. Zieht den neuen Menschen an, wie ein neues Kleid. Dieses können wir dieses durch die Taufe schaffen. Der neue Mensch ist uns geschenkt durch die Taufe, er bleibt uns gegeben – niemand kann es uns nehmen. Und doch, so wusste Martin Luther und ich denke, auch der Schreiber des Epheserbriefes: Ich muss jeden Tag aus der Taufe herauskriechen. Ich kann mich nicht darauf verlassen, dass ich dieses Geschenk habe und dass es dann schon wirken wird, sondern ich muss immer wieder aktiv diesem Geschenk in meinem Leben Platz einräumen. Oder, wie es im Epheserbrief heißt – den neuen Menschen anziehen, wie ein Kleid.

Eigentlich bin ich ganz anders, ich komm nur viel zu selten dazu. Ich bin anders, als ich es gerne wäre. Ich bin anders, als ich es lebe. Ich bin anders, als mich der meint, der mir dieses Leben geschenkt hat.

Eigentlich bin ich ganz anders. Ja, aber wie denn nun? Wer bin ich? Die, die andere in mir sehen? Die, die mein Beruf, meine Familie, mein Alltag aus mir macht? Die, die ich eigentlich doch gerne wäre?

Auch Dietrich Bonhoeffer kannte diese Fragen und schrieb in seiner Zelle folgendes Gebet:

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern*

frei und freundlich und klar,

als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,

ich trüge die Tage des Unglücks

gleichmütig lächelnd und stolz,

wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,

ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,

hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,

dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,

zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,

umgetrieben vom Warten auf große Dinge,

ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,

müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,

matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler

Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,

das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

(aus: Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung)

Wer bin ich? Tochter meiner Eltern, Frau meines Mannes, Mutter meines Sohnes, Bürgerin dieses Landes, Pfarrerin dieser Gemeinde, Kind meiner Zeit. So vieles bin ich, so viele Seiten habe ich, so viele Aufgaben und Gesichter. Und manchmal

noch viel mehr, so viele, dass ich mich selbst dann nicht mehr unbedingt erkenne.
Wer bin ich in den Bildern, die andere von mir wahrnehmen, in den Bildern, die
in meinem Lebensalbum kleben? Mehr Schein als Sein?

Wer bin ich? In jedem Fall ein getauftes Kind Gottes. Allem Schein meines
Lebens zum Trotz ein Sein, das bleibt. Denn:

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen,
zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Christus eingesenkt,
ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere
Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.